Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 26

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

würden weiter gehen und den ganzen spanischen Handel unter Ausschluß Rußlands mit Rom und Paris regeln. Auf diese Weise käme unmerklich der „Viererpakt" gegen Rußland zustande, die Front der „Kulturstaaten" gegen die bolschewistischen Barbaren, und Hitler erhielte endlich freie Hand gegen Osten.

Es hängt natürlich nicht von Berlin und Rom allein ab, ob sich die Engländer in eine solche Front hineingängeln lassen. Eminent wichtig ist die Entwicklung im restlichen republikanischen Spanien. Und zwar ebensosehr militärisch wie zivil. Was die militärische Lage angeht, macht Madrid gegenwärtig auf Paris und London den denkbar schlechtesten Eindruck. Es hat außer dem geringfügigen Vorstoß auf Huesca und der Attake gegen Segovia überhaupt keine Hand gerührt, um Bilbao zu entlasten. Kann es nichts tun? Das ist die Frage. Sind die vielgerühmten neuorganisierten Milizen immer noch Banden, die dem Kommando der Offiziere kaum gehorchen? Oder ist noch etwas an dem angeblich „großen Plane", den Miaja und Rojo verfolgen, und den sie nicht vorzeitig verwirklichen können, auch nicht zur Rettung Bilbaos? Oder sind das alles leere Floskeln, um zu verdecken, was demnächst einmal auskommen muß, daß nämlich Linksspanien völlig durchlöchert und von Anarchie unterfressen sei? Die Fascisten hoffen es jedenfalls. Und wenn sie mit ihren Hoffnungen recht haben, wird London Madrid und Valencia aufgeben, umsomehr als die konservative Regierung Englands nie wirklich für Franco oder für Azaña Partei genommen.

Sehr viel aber hängt auch von der Entwicklung in Frankreich ab. Geht es nach rechts oder noch weiter nach links? Das Kabinett Blum hat nach 381 Tagen Amtsdauer kapituliert, weil der Senat, das heißt die Radikalen im Senat, nicht Vollmachten zur Wiederherstellung der finanziellen Lage geben wollten. Frankreich hat Angst vor den wachsenden Schulden. 22 Milliarden Zunahme pro Jahr! Man rechnet rechts die gewaltigen Rüstungsausgaben nichts, die Kosten der sozialen Experimente alles und behauptet, nur ein Bremsen im Sozialetat werde das Gleichgewicht und die 60 Fluchtmilliarden zurückbringen, den Zinsfuß verbilligen und die 12 Milliarden Zinsen des Staates reduzieren. Die akute Ministerkrise ist da. Vielleicht geht es weiter mit der Volksfront, vielleicht aber nicht. Für die deutsche Bearbeitung Frankreichs ist jedoch der beste Moment gekommen. Wenn man eine Rechtsregierung veranlassen könnte, den Russenpakt zu künden? Welcher Erfolg! Und dann, dann ließe sich dem angeblichen Kommunismus in Spanien, der immer noch den Nichtkommunisten und Freimaurer Azaña als amtierenden Präsidenten aufweist, rasch das Genick umdrehen, das will sagen, den verbündeten Franco auf den Schild erheben, worauf das fascistische Uebergewicht im westlichen Europa gewonnen wäre.

Der Sturz Blums ist ein weiterer Erdbebenstoß. An den ersten, der Bilbao vorangegangen, erinnert man sich schon nur mehr halb: An die Erschießung der russischen Generäle. Genau genommen, waren die Schüsse in Moskau das Signal für die neuste Generaloffensive des Diktatursystems. Und Bilbao der gerade passende Erfolg. —an—

Kleine Umschau

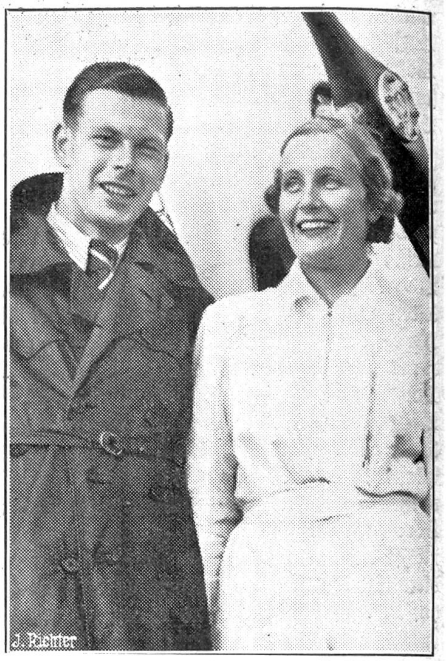
Vor 81 Jahren, also anno 1856 muß es z'Bärn noch wirklich gemütlich und idyllisch gewesen sein. An ein Auto oder an eine Flugere zu denken war damals so ziemlich ein Ding der Unmöglichkeit, auf das selbst die ausschweifende Phantasie irgend eines Journalisten nicht kommen konnte, denn es gab damals z'Bärn noch nicht einmal eine Eisenbahn. Wer nach der Bundesstadt kam, um sie zu überfremden, der mußte sich schon der Pferdepost, dem Thuner Marktschiff, irgend einem Reitpferd oder seinen eigenen zwei Beinen anvertrauen. Und deshalb dürfte auch die Fremdenpolizei damals noch ein viel ruhigeres Leben geführt haben als heute. Am 16. Juni 1857 aber pfiff den Bernern zum erstenmal eine Lokomotive etwas vor und auch die nicht in der Stadt drinnen, sondern weit draußen am Wylerfeld. Und da damals gleichzeitig auch die Sommersession der Bundesversammlung zu Ende gegangen war, so konnten die Bundesväter, sofern sie in der Richtung Olten daheim waren, gleich die Eisenbahn zur Heimfahrt benützen. Und es ging nach den damaligen Begriffen verblüffend rasch mit der Eisenbahn. In zwei Stunden 58 Minuten war man in Olten, wenn keine der damals geradezu fahrplanmäßigen Verspätungen dazwischen kam. Diese eingerechnet dauerte es dann natürlich ein paar Viertelstunden länger, was man aber weitaus nicht so genau nahm wie heute, da man ja doch keinen Anschluß verpaßte. Gut ein Jahr später pfiff die Lokomotive dann auch in der Stadt, als nämlich die „Rote Brücke" fertig geworden war und die Züge am Kopfbahnhof bei der Heiliggeistkirche anhielten. Dort hieß es aber dann noch für lange Zeit: Bis hieher und nicht weiter! Wer doch noch weiter wollte, mußte eben wieder zur Post, zum Roß oder gar zum Thuner Marktschiff seine Zuflucht nehmen. Aber über die Leistung: Drei Stunden bis oder von Olten, war man entzückt und hielt sie für das „Non plus ultra" an Geschwindigkeit. Heute bringt uns das Postflugzeug in der gleichen Zeit nach München oder Paris und wir schimpfen über das Schneckentempo und hoffen es noch zu erleben, innert drei Stunden nach New York zu kommen, selbst wenn wir dermalen schon 70jährig sind. Ich halte es da aber doch mehr mit dem Chinesen, den sein Newyorker Gastfreund aus dem Auto heraus und in die Untergrundbahn spedierte, da sie damit um 2 Minuten früher an ihren Bestimmungsort kommen würden. Und der Chinese folgte willig der Pressiererei, bemerkte aber doch bescheiden: „Und was werden wir nun in den ersparten 2 Minuten unternehmen?"

Ich glaube nämlich, daß wir die Dinge heute doch etwas zu sehr zusammendrängen, um alles voll und ganz und mit Ruhe genießen zu können. So hatten wir z'Bärn letzten Sonntag erstens die „Nationale Kunstflugmeisterschaft" am Belpmoos, bei welcher natürlich wieder einmal eine Vertreterin des schöneren und agileren Geschlechtes die Siegespalme davontrug, dann das „Kantonale Schwingfest", bei dem, da nur Männer kämpften, doch ein Vertreter des männlichen Geschlechtes Sieger wurde, ferner die „Murtenschlachtfeier der Universitätshörer" und außerdem einen interessanten Fußballmatch und mindestens ein Dutzend Wald-, Wiesen-, Garten- und Strandfeste, die allerdings böse verregnet wurden. Und da die „Trachtenchilbi im Schänzli" doch auch erst am Sonntag morgen zu Ende ging, so mußte einer, der alles mitmachen wollte, sehr scharf mit den vom Chinesen so abfällig beurteilten 2 Minuten-Ersparnissen rechnen, um überallhin zurechtzukommen.

Ich glaube, wir häufen die Dinge auch in anderen Belangen heute etwas zu stark an. Sogar den Wechsel in der Damenmode. Wir haben eine Frühjahrs-, Sommer-, Herbst- und Wintermode und dazwischen die entsprechenden Uebergangsmoden. Damit aber nicht genug, kreiern die großen Pariser Modeschöpfer dermalen noch eine „Pariser Weltausstellungsmode", die „Expomo". Und da ganz natürlich das menschliche Genie dem raschen Wechsel der Mode nicht mehr folgen kann, so müssen die Modeschöpfer von Zeit zu Zeit auf ältere Modetricks zurückgreifen. Da nun aber unsere Damen heute überhaupt nicht mehr altern, muß man, da man doch ein und derselben Schönheit nicht zumuten kann, eine Mode mitzumachen, mit der sie schon einmal die Männerwelt entzückt hat, immer weiter und weiter zurückgreifen, so daß es mich gar nicht wundern würde, wenn wir gelegentlich wieder auf's Feigenblatt zurückkommen würden. Natürlich müßte dieses heute aus knitterfreiem Leinen oder so etwas ähnlichem sein. Da ja doch unsere Gärtner infolge von „Bern in Blumen" auf Jahrhunderte hinaus aus dem Thran sind, müßte jetzt auch etwas für die Textilindustrie getan werden. Na, aber so weit sind wir ja derzeit doch noch nicht und deshalb helfen sich die Pariser mit der Kosmetik. Die „Expomo-Modedame" wird also zum rückenfreien Spitzenabendkleid blaue Wimpern und grüne Augenbrauen tragen. Und dazu kommt noch, — ich zitiere hier wörtlich den Modebericht eines Weltblattes, — ein „kindlichunschul-

Thuner Jodler im Schweizer-Pavillon an der Weltausstellung in Paris.

Der Jodelklub Thun besuchte die Weltausstellung in Paris, wo er mehrere erfolgreiche Konzerte zum besten gab. — Unser Bild zeigt den Jodelklub anlässlich seines Besuches an der Weltausstellung; in seiner Mitte ist unser Gesandte in Paris, Minister Dunant.



Die nationale Kunstflugmeisterschaft.

Am Samstag und Sonntag wurde in Bern die erste Kunstflugmeisterschaft ausgetragen. Bei den Militärfliegern siegte Oblt. Fischer in Dübendorf und Frau Hutton bei den Sportfliegern, die als einzige konkurrierende Dame gleich alle Herren distanzierte.

diger Blick, wie der eines seltsamen Urwaldtieres". Beim Urwald sind wir also mit der Damenmode schon angelangt und von dort ist's wirklich nur ein kleiner Schritt bis zum paradiesischen Feigenblatt.

Man geht aber heute nicht nur in der Mode, sondern auch im Film schon etwas zu weit mit dem Naturalismus. Als in einem der letzten Filme Joan Crawford ein vor Schreck und Schmerz erstarrtes Gesicht machen sollte, gelang dies durchaus nicht zur Zufriedenheit des Regisseurs. Und da ließ er kurz entschlossen, ohne Wissen der Künstlerin, ihr gegenüber eine Stahlflasche mit Tränengas aufstellen, die im kritischen Moment geöffnet wurde, so daß das Gas der schönen Joan entgegenströmte. Und alle Sachverständigen erklärten einstimmig, daß noch nie eine Schauspielerin einen schmerzlicher entsetzten Ausdruck gezeigt habe, als eben Joan Crawford. Wenn man nun aber schon mit prominenten Filmstars so umspringt, so wird man wohl nächstens die viel billigeren Statistinnen von wirklichen Haifischen wirklich auffressen oder von Sklavenhändlern auf offener Szene wirklich totpeitschen lassen. „Panem et circenses!"

Aber ich glaube fast, wir übertreiben auch sonst ein wenig. So fand ich jüngst in einer einzigen Nummer des „Stadtanzeigers" mindestens so viele Inserate, die zu einer späteren eventuellen Heirat führen sollten, als z'Bärn durchschnittlich in einem ganzen Monat geheiratet wird. Und es gab da junge serieuse Kameraden und Kameradinnen, die viceversa Partner zu Freizeitausflügen per Velo und Auto oder zu Bergtouren suchten, an Mangel an Bekanntschaften kränkelnde Herren und Damen, unabhängige Witwen und junge Frauen mit eigener Menage, Akademiker in mittleren Jahren und junge, nette Frauen mit Aussteuer und gutem Verdienst. Und die Damen suchten meist Herren, bei welchen das Alter Nebensache, Vermögen und sicherer Verdienst aber Hauptsache waren. Die Herren suchten aber meistens einfache, unabhängige Damen mit sanftem Charakter, wenn auch vielleicht etwas älter, als die Suchenden. Und nun weiß ich nicht, ob dieser Ehe-Ansturm nur der Angst vor der Junggesellen- und Junggesellinnensteuer entspringt, oder ob sich bei uns nun langsam die sogenannten „Ehen auf Probe" das Bürgerrecht erobern. Christian Luegguet.

Glück

Solang du nach dem Glücke jagst,
Bist du nicht reif zum Glücklichsein,
Und wäre alles Liebste dein.

Solang du um Verlorenes klagst
Und Ziele hast und rastlos bist,
Weißt du noch nicht was Friede ist.

Erst wenn du jedem Wunsch entsagst,
Nicht Ziel mehr noch Begehren kennst,
Das Glück nicht mehr mit Namen nennst,

Dann reicht dir des Geschehens Flut
Nicht mehr ans Herz und deine Seele ruht.

Hermann Hesse.

Anekdote

Ein Schwanenjubiläum. Im laufenden Jahre können die Schwäne des Genfersees das Jubiläum der 100jährigen Besitzergreifung des schönen Seebeckens durch ihre Vorfahren begehen. Es war im Jahre 1837, als ein Postkutschenführer ein Schwanenpaar von Paris nach Genf brachte und dort in einen stillen sumpfigen Winkel des Sees unweit der Stadt aussetzte. Später kaufte die Stadt Genf das Paar, das sich dann hinter der Rousseau-Insel ansiedelte, wo noch heute seine Nachkommen zu brüten pflegen. Genf schenkte später der Stadt Vevey ein Schwanenpaar aus dem Nachwuchs. Das Weibchen kam indes um, und das Männchen ließ sich fortan in Morges nieder, wo es eine neue Lebensgefährtin gefunden hatte. Von diesem Paar stammen alle heute auf dem Genfersee herumschwimmenden Schwäne ab, und es sind deren mehr als 200. Bezeichnenderweise bevölkern sie nur das Schweizerufer, da es auf der andern Seite kein Bleiben gibt. Die Franzosen pflegen die schmucken Tiere abzuschießen zwecks . . . etwas im Topf zu haben.